

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfz.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No 134.

Danzig, Freitag, den 17. Juni 1887.

15. Jahrgang.

## S Schnitzel und Späne.

Ein böser Alp lastete in der letzten Woche auf allen deutschen Herzen: es war die Nachricht von der Erkrankung des Kaisers Wilhelm, die, wenn sie auch an sich nicht gefährlich war, bei dem hohen Alter des Monarchen doch immerhin zu ernsten Befürchtungen Anlaß gab. Die aufrichtige Teilnahme wurdet selbstverständlich in erster Linie in der Liebe und Verehrung, die das Volk seinem greisen Herrn entgegenbringt, dann aber auch fürchten manche, daß Ableben des auch von seinen Gegnern hochgeschätzten Kaisers, dem selbst die russische Rücksichtslosigkeit den Feindshuh hinzuwerfen zögert, könne in der europäischen Politik manche Wandlungen hervorrufen und möglicherweise diejenigen Elemente entfesseln, die ihre verbrecherischen Hoffnungen auf einen großen Weltkrieg und die Demütigung Deutschlands gehegt. Nun, der Alp ist von unseren Herzen genommen, denn der Kaiser befindet sich auf der Besserung; auch das Halsleiden des Kronprinzen, dem besonders in französischen Blättern ein bösartiger Charakter zugeschrieben worden, ist nach Aussage der berufenden Aerzte mit irgend welcher Gefahr für das Leben des zukünftigen Kaisers nicht verbunden, und somit dürfen wir, menschlicher Berechnung nach, mit neuem Mute in die Zukunft sehen.

Auch die trüben Gewitterwolken, die lange Zeit im Osten und Westen über Europa hingen, haben sich allmählich verzogen, so daß selbst die „Post“, die es sonst liebt, „Krieg-in-Sicht“-Artikel zu fabrizieren, der Meinung Ausdruck giebt, daß in bezug auf die auswärtige Politik für einige Monate auf Ruhe zu rechnen sei. Die für diesen Sommer in Aussicht genommene Zusammenkunft Bismarcks und Kalnokys giebt nach rechts und links deutliche Winke, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Österreich unerschütterlich besteht; Russland will uns nicht als feindete Macht behandeln, aber es respektiert und schent den mitteleuropäischen Staatenbund und ist vorsichtig und klug genug, der aufgewühlten Volksleidenschaft Bügel anzulegen. Wenn England darauf gerechnet hatte, Russland und Deutschland zu verhezzen, damit ersteres durch einen Krieg geschwächt werde und seine Fanganme nicht zu weit nach Osten vorstrecke, dann ist diese Hoffnung ein frommer Wunsch geblieben, denn Russland hat es vorgezogen, nicht mit Deutschland einen blutigen Waffentanz zu wagen, sondern in Asien gegen Herat vorzurücken und den Sturz des Emirs nach Afghanistan vorzubereiten.

Frankreich aber hat mehr Anrecht darauf, furchtsam und furchtbar zu sein. Seine Furchtsamkeit wird durch die fast epidemisch gewordene Spionenreichei und durch sonstige läppische Vorkommnisse grell genug beleuchtet: seine Furchtbarkeit sollte aber längst zu den überwundenen Stand-

punkten gehören, und tatsächlich darf sie auch nur bei Wahlkämpfen in Deutschland eine ebenso lächerliche wie traurige Rolle spielen. Wer sind denn die Schreier an der Seine? Verabschiedete Offiziere, „verkannte“ militärische Größen, welche das „Gehirn der Welt“ zu sein sich einbilden, und revolutionäre Spektakelmacher, die trotz der Jahre 1866 und 70 sich und andere weismachen, ein Spaziergang nach Berlin sei die einfachste Sache von der Welt. Haben wir eine Republik zu fürchten, deren Haltlosigkeit und Fäulnis die jüngsten Ereignisse klarlegen? Eine Republik, die sich selbst zerfleischt, und deren Volksvertreter am 11. d. einen Parteianatismus zum Ausbruch kommen ließen, daß man hätte glauben sollen, die Radikalen und Republikaner könnten keine wichtigere Aufgabe, als sich mit Haut und Haare zu verschlingen? General Boulanger, der sich bemühte, erste Heldenrollen zu geben, ist in einer Theater-Senkung verschwunden; aber die professionellen Brüllaffen können es nicht verwinden, daß das Ministerium Rouvier der radikalen Kugel das Rollen verlegt hat; deshalb wollten sie das Kabinett mit der Dringlichkeit der Wehrfrage aus dem Sattel werfen, und als dies nicht gelang, da schrieen, brüllten, tobten und schimpften die Leute auf der Linken gegen die Minister, als sei das Ende der Welt gekommen. „Das Kabinett hat die Republik verraten, hieß es, und sich an die Rechte verkauft; es hat sich dem Papst zu führen geworfen und sich selbst den Dolch ins Herz gestoßen; es steckt bis an die Ohren im Schmutz und wird bei der ersten Bewegung in demselben erstickt.“ . . . Nun, je toller es im Palais Bourbon zugeht, um so angenehmer ist dies für uns, und wenn der neue Kriegsminister Ferron auch mindestens so patriotisch gesinnt ist, wie sein Vorgänger, so ist er doch nicht der Mann, der mit dem Kriegsfeuer spielt, und von dem ein Gewaltstreich zu befürchten ist.

Wir dürfen demnach ohne Gedanken an Blut und Kanonenendonner in die Zukunft schauen, denn das Wetter, das sich in Afghanistan zusammenzieht, kann nur für England bedenklich werden, und wenn das ruhmüchtige Italien, welches mit seiner Kolonialpolitik noch nicht genug schlimme Erfahrungen gemacht zu haben scheint, nun dem König Johann von Abyssinien eine förmliche Kriegserklärung überschicken will, so ist das seine Sache; die bulgarische Frage nimmt mehr und mehr einen legendären Charakter an; die englisch-türkische Konvention wegen Ägypten wird höchstens in den Zeitungen und in den diplomatischen Aktenheften einige Wellenschläge verursachen, und daß die Kabinettsträts in Belgrad einen Weltbrand entzünden werde, ist auch nicht gut anzunehmen.

Wer aber heraus den Schlüß ziehen sollte, daß Großes in der Politik sich nicht vorbereitet, würde gewaltig irren,

denn wir leben in einer Zeit, welche die Aufgabe zu haben scheint, große, weltbewegende Fragen zum Außtritt zu bringen. Derselbe Papst, dessen Schiedsrichterspruch den Streit zwischen Spanien und Deutschland wegen der Karolineninseln schlichtete, der dem gewaltigen Staatsmann Bismarck die Hand reichte, hat auch die römische Frage wieder in lebhaften Fluß gebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der neuernannte Botschafter am italienischen Hofe, Graf Solms, der sich vor einigen Tagen nach Rom begeben hat, die Weisung in Berlin empfangen, allen seinen Einfluß für einen Ausgleich zwischen dem Quirinal und dem Vatikan einzusetzen. Es ist nicht zu übersehen, daß die deutsche Regierung gerade den Mann als diplomatischen Vertreter nach Rom schickte, der in seiner früheren Stellung zu Madrid die freundlichsten Beziehungen zu dem inzwischen zum Staatssekretär beförderten päpstlichen Nuntius Kardinal Rampolla unterhielt, und wenn auch päpstfeindliche Minister à la Crispi in der italienischen Kammer den Mund voll nehmen und zur Verhügung der Radikalen von dem „unantastbaren nationalen Rechte“ sprechen, so dürfen sie sich versichert halten, daß großmäulige Zwerge, wie sie, nicht berufen und imstande sind, bei solchen Fragen ein gewichtiges Wort in die Wagschale zu werfen.

In der deutschen Politik läuft Großes und Kleines bunt durcheinander: Branntweinstuer und Kaffeezoll, Zuckersteuer und Salzoll, Kurpfuscherei und Kunstbutter, Arbeiterschutz und Bürgermeistereigezetz für Elsaß-Lothringen, Wahlbewegung in Bayern und Leichenverbrennungsgelüste in Hessen, „ungehörige Wahlagitation“ des preußischen Klerus und sonstige mehr oder minder interessante Dinge, — und über all dem brütet eine sommerliche Hitze, daß man ausruhen möchte: Reichstag schließt die Bude, damit der weiteren Vermehrung der Reichsteuern für diese Gesetzgebungsperiode ein Riegel vorgeschoben wird! Um das Reich sturm- und wetterfest zu machen, sind viele hundert Millionen und gewaltige Steuern bewilligt worden; aber wie klein und gering sind die Konzessionen, die zum Schutz der Arbeiter, der Frauen und Kinder in den Fabriken gutgeheißen wurden! Sehr gemäßigt waren die Beschlüsse der Arbeiter-Schutzkommission, und dennoch wurden diese im Plenum noch mehr abgeschwächt, durchlöchert und beschnitten. Das Zentrum hat gegen die neuen Steuervorlagen, so kolossal die Summen auch sind, keine grundsätzliche Opposition erhoben; aber muß nicht jeder wahre Volksfreund ihm beipflichten, wenn es das unbedingte Verbot der Sonntags-, Festtags- und Nacht-Arbeit der Frauen in Fabriken verlangt? Die Zentrumsparthei, der neuerdings wieder eifrig der Puls gefühlt wird, hat niemals das materielle Wohl des Volkes außer acht gelassen, aber höher stehen ihr die geistigen und sittlichen Interessen. Auch

fürsthaftem Trost den Tod von mir, wolltest Dich in Verzweiflung selbst in seine Arme werfen, doch der Deinen Fürbitte — Deiner Mutter Wort hielt meinen Born zurück und wandelte ihn in Gnade. Anstatt in den Tod, der Dein Verderben gewesen wäre, sende ich Dich gestärkt aufs neue hinunter ins Leben und weihe Dich für eine große, herrliche Aufgabe. Erfülle sie treu, dann wird sie Dir tausendfältigen Segen bringen, denn selig sind die Barmherzigen!

„Selig sind die Barmherzigen,“ wiederholten in Sphären-gefangen alle Thöre der Engel, und „selig sind die Barmherzigen,“ lächelten die Geister der Jhren auf sie herab, aus deren Augen auf einmal alle Trauer verschwunden war, während um ihre Häupter sich schon frische, knospende Blüten schlängen, Blüten, dem Opfer entsprossen, zu dem Johanna's Seele entschlossen war.

Immer süßer und lieblicher umrauschten sie die himmlischen Klänge, immer strahlender begrüßte sie das Lächeln ihrer Lieben, immer leuchtender wurde der Glanz über dem Kreuze des Erlösers — Johanna schwanden die Sinne: wie durch Nebelschleier sah sie, wie Christus den Engel herbewinkte, der sie emporgetragen, wie jener sie selig lächelnd in seine Arme nahm — dann erlosch der Glanz um sie her. Der Himmel schloß sich, und schwundelnd fühlte sie sich hinabswieben durch den unendlichen Weltenraum.

Und jetzt — jetzt hatte sie wohl die Erde erreicht — deutlich fühlte sie, wie der Engel sie sanft aus seinen Armen gleiten ließ. Sie griff nach einer Stütze — da berührten ihre Hände etwas feuchtes, kaltes — ein Schauer rieselte durch ihre Glieder, es war ihr, als seien dieselben plötzlich steif und unbeweglich geworden, eine plötzliche Angst überfiel sie, sie wollte die Augen öffnen, wollte sich erheben, da schlug ihr Name an ihr Ohr mit seltsam ängstlichem Laut.

War das vielleicht ein Abschiedsruf des Engels, ehe er von ihr ging?

„Johanna!“ rief es da noch einmal — nein, das war nicht die Stimme des Engels, das war eine andere liebe, bekannte Stimme! Mit gewaltsamer Anstrengung hob sie die schweren Lider empor und blickte staunend in das milde Gesicht des alten Priesters, das sich in banger Besorgnis zu ihr hinabbeugte.

„Johanna, unseliges Kind,“ tönte es jetzt mit liebevollem Vorwurfe aus seinem Munde, „so haben Sie doch trotz meiner warnenden Bitten die Nacht hier auf den kalten, feuchten Steinen zugebracht? — Wie bin ich erschrocken, als ich von Besorgnis getrieben hierher zurückkehrend Sie hier in schwerem Schlummer fand! Gottlob, daß Sie erwacht sind — fast fürchtete ich, Sie würden nimmer die Augen ausschlagen!“

Staunend und kaum ihren Sinnen traurig hörte Johanna ihm zu. „Gottlob, daß Sie erwacht sind!“ hatte er gesagt! Also war es nur ein Traum gewesen, was sie erlebt in dieser Allerseelennacht? Nur ein himmlisch schöner Traum?

Ja, das war der alte Friedhof, der sie umgab — friedlich glänzten seine weißen Kreuze im dämmernden Morgenlicht; und sie selbst lag auf dem Grabe der Jhren auf der Stelle, wo sie gestern abend in Verzweiflung hingefunken, neben der Aschenurne, über der der steinerne Engel ruhig auf seinem Sockel schwieg und mit der Hand gen Himmel wies. Es war alles, alles um sie her wie sonst, nur sie selbst, das fühlte sie mit tröstender Gewissheit war eine andere geworden in dieser Nacht! Mochte es nun ein Traum oder Wirklichkeit gewesen sein, was sie in derselben geschaut — das eine fühlte und wußte sie klar: es war eine Fügung des Himmels gewesen, deren Frucht

Langsam ließ sie jetzt die Hände vom Antlitz sinken' mit thränenvollen und doch so verklärt leuchtenden Augen schaute sie zum Throne der Gottheit empor — doch, was war das? Die strahlende Wolke, die ihr bisher dieselbe verhüllt, verdichtete sich vor ihren Blicken, sie nahm Form und Gestalt an, und jetzt trat aus derselben klar und leuchtend in unermesslich hehrer Glorie das Bild des gekreuzigten Erlösers hervor, — die Dornenkrone auf dem göttlichen Haupte, doch ein himmlisch mildes Lächeln auf den Lippen.

Ueberwältigt von dem erhabenen Anblick sank Johanna auf die Kniee; mit beiden Armen umschlang sie den Kreuzestamm, und ihr weinendes Antlitz gegen das rauhe Holz pressend, sprach sie mit tiefbewegter Stimme:

„Wie ich jetzt Dein göttliches Kreuz umfasse, mein Herr und Heiland, so will ich auch im Leben künftig willig das Kreuz umfassen, das Deine Liebe mir auferlegt. Ich weiß jetzt, wozu es mir dienen soll, und fühle die Kraft in mir, es zu tragen nach Deinem Willen. Sende mich hinab auf Deine Erde und nimm mich auf in die Schar Deiner Auserwählten — las mich der Engel jener Armen werden, den sie mit gläubigen Herzen von Deiner Allmacht für ihre Kinder erlebt.“

Da lösten sich die Hände des Erlösers vom Kreuzestamm und sanken segnend auf des Mädchens Haupt.

„Gesegnet seist Du, Johanna — Du Kind der Gnade,“ tönte es vom Kreuze zu ihr herab, „denn tausendfache Gnade ist Dir heute zu teil geworden! Du erbatest in

die Arbeitersfrage ist nicht lediglich eine Magenfrage; der Arbeiter soll auch Gelegenheit haben, seine religiösen Pflichten zu erfüllen und im Dunst und Qualme der Fabriken und Bergwerken den innern Menschen nicht zu vergessen; aber weil die liberalen Manchesterleute derartige Forderungen belächeln und beiseite schieben, deshalb ist es so weit gekommen, daß die Sozialdemokratie ganze Armeeforps kommandiert, und daß die grosslende Unzufriedenheit in Verzweiflung umzuschlagen droht... Das Höchste, was das Zentrum anstrebt, war der Friede zwischen Staat und Kirche; aber zeitigt der neue sogen. „Friede“, den der Staat bis in seine letzten Konsequenzen auszunützen geneigt scheint, nicht recht sonderbare Früchte? Bei dem neu aufgetauchten Kapitel der „Wahlagitation“ des Klerus handelt es sich um eine Frage von sehr schwerwiegender Bedeutung, deren Folgen auf der Hand liegen. Sollen die Geistlichen auch als Staatsbürger mundtot gemacht werden? Warum werden Dinge ausgegraben, die vor der „neuen Ära des Friedens“ liegen? Den selben Geist, den wir hier antreffen, finden wir auch in dem Bürgermeistergesetz für das Reichsland. Wir wollen diesen Geist nicht näher zergliedern, aber darf man sich über den russischen Ufa s, welcher die Erwerbung von Grundeigentum in den westlichen russischen Provinzen, besonders in Polen, den Ausländern verbietet, sonderlich wundern? Glaubt man die Herzen der Elsässer und Lothringer damit gewinnen zu können, daß jede Selbstverwaltung ausgeschlossen wird, daß man der früheren Verjährungszeit den Rücken kehrt und der altpreußischen Bürokratie freie Hand läßt? — Um deutschen Körper ist noch manche Wunde zu heilen; diese heißen: Polen, Elsaß-Lothringen, schlechender Kulturmampf und Arbeiterfrage; möchte die Heilung sich schnell und so vollziehen, daß sie dem Vaterlande und der Nation zum Segen gereicht!

Die Politik der Woche hat auch noch einige interessante Kleinigkeiten zu verzeichnen: da ist zunächst das Näsionieren der „Nat. Ztg.“ über die Teilnahme des hochwürdigsten Bischofs von Ermland an der Marienburger Fronleichnamsprozession. Ernster ist schon die Art und Weise wie die bayerische Kultus-Erzellenz Luß die kirchliche Eheschließung herbeiführte; am ernstesten ist aber der Prozeß Thümmel in Elberfeld, wo die Zurückweisung der sämtlichen katholischen Mitglieder des Gerichtes verlangt wurde, weil die Verteidigung deren „Besangenheit“ befürchtete. Da hätte in den Kulturmampsprozessen einmal ein Bischof, ein Priester oder Redakteur es wagen sollen, die sämtlichen protestantischen Richter wegen Besangenheit zurückzuweisen! Doch davon später.

## Deutscher Reichstag.

Abendsitzung vom 15. Juni.

In der vorgestrigen Abendsitzung wurde zunächst in die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Rechtsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten, welcher eine Erweiterung des kaiserlichen Verordnungsrechtes bezeichnet, eingetreten. Alle Parteien waren einig, daß der Entwurf in der vorliegenden Form nicht zur Verabschiedung gelangen könne. Infolge dessen wurde unter Zustimmung der Regierung ein Antrag angenommen, wonach unter Ablehnung des Entwurfs dem § 3 des Gesetzes vom 17. April 1886 die Bestimmung hinzugefügt werden soll, daß durch kaiserliche Verordnung eine von den nach § 2 dieses Gesetzes maßgebenden Vorschriften abweichende dringend notwendige Regelung der Rechtsverhältnisse an unbeweglichem Vermögen erfolgen soll. Sodann wurde in zweiter Beratung das Gesetz über die Verwendung gefundehitschädlicher Farben unverändert angenommen. Ebenso wurde erledigt die zweite Beratung der Unfallversicherung der Seeleute. Der § 1 des Entwurfs rief eine längere Debatte hervor. Den Ein-

unzerstörbar in ihrem Herzen ruhte. An Stelle des dumpfen, verzweifelten Schmerzes, der gestern noch dies Herz erfüllt, war eine ernste, mutige Freudigkeit getreten. Sie wußte ja nun, weshalb ihr Gott das Leid geschickt — wußte, daß sie leben sollte zum Trost der leidenden Menschheit! — O, wie wollte sie künftig gern und freudig sich selbst zum Opfer bringen, um immer mehr jener himmlischen Blüten um die Häupter ihrer Lieben droben zu flechten!

Sie lächelte, wie sie es dachte — ein seliges, verklärtes Lächeln! Mit frohem Erstaunen bemerkte es der greise Priester, da streckte ihm auch schon Johanna beide Hände hin und sprach, sich auf ihre Kniee erhebend, mit tief bewegter Stimme: „Vergib mir, mein Vater, vergib mir, was ich gescheit in vermessenem Trost und hilf mir, dem ewigen Vater danken, der so Großes an seinem schwachen Kinde gethan in dieser gesegneten Nacht. Ich habe einen Blick in seinen Himmel gethan, und was ich darinnen geschaut, das soll nicht verloren an mir sein. Bis jetzt hab ich nur für mich gelebt, doch von nun an will ich leben zum Trost der Unglücklichen und mir so den Namen verdienen, den ich gestern frevelnd geschmäht. Segne Du mich zu der Aufgabe, die ich mir gewählt und dann führe mich hin zu jener Armen, an deren Schmerzenslager ich Dich erblickt in dieser Nacht — ich will der Schutzgeist ihrer Kinder werden — will ihr Trost und Hilfe bringen, daß sie in Frieden sterben kann.“

Der alte Mann wußte nicht, wie ihm geschah! War dies Mädchen mit dem süßen Engelslächeln, mit dem wundersam leuchtenden Augen, mit der Weihe heiligen Opfermutes auf der jungen Stirne — war das wirklich jenes verzweifelnde Kind, das noch vor wenig Stunden jeden Trost zurückgewiesen und so umgestüm nach dem Tode verlangt? — Ja, ein Wunder mußte an ihr geschehen sein, wie hätte sie auch

wendungen begegnete Staatssekretär v. Bötticher mit dem Auspruch: Es sei absolut notwendig, das Gesetz noch in dieser Session zu verabschieden, damit man im nächsten Winter an die Legung des Schlüsseins unserer sozialen Gesetzgebung, an die Alters- und Invalidenversorgung, herantrete könne.

## 44. Sitzung vom 16. Juni.

Zweite Lesung des Zuckersteuergesetzes. Die §§ 1 und 2 wurden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. An Stelle des von der Kommission gestrichenen § 3 wurde der Antrag Chamaré (Zentr.) angenommen, welcher die Materialsteuer auf 0,80 M. und die Verbrauchssteuer auf 12 M. für 100 Kilogr. normiert. Mit dem § 3 wurde zugleich über § 6 (Steuerbergütung) debattiert und nach Ablehnung der freisinnigen Anträge in der Fassung des Antrages Chamaré angenommen, wonach beim Export über die Zollgrenze für Rohzucker 8,50, für Sandis &c. 10,65, anderen Zucker 10 M. Bergütung gewährt wird. Die übrigen Paragraphen der Vorlage passierten ohne Debatte in der Kommissionssitzung. Nur bei den §§ 43 und 49 wurden auf Antrag Spahn kleine Änderungen vorgenommen. Darauf folgte die zweite Beratung des Entwurfs betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Beitragspflicht von Nichtmitgliedern zu Innungseinrichtungen) und der Handwerkerrichter (Biehl und Genossen &c.). Geheimrat Lohmann befürwortete in längerer Rede die Kommissionsvorschläge, welche er als von Misstrauen gegen die Verwaltungsbehörden dictirt bezeichnete. Abg. Duvalneau vertrat einen ähnlichen Standpunkt und sprach für seine Anträge, die eine Wiederherstellung der Regierungsvorlage bezeichnen. Der nationalliberale Redner erzielte sich gar sehr gegen die Zwangsmittel und für die Gewerbefreiheit. Abg. Ackermann verteidigte in ausführlicher Rede die Handwerkerrichtungen und die Kommissionsbeschlüsse. Das Verlangen, welches an die Handwerkerfreunde in der Kommission gestellt worden sei, mit der Vorlage sich zufrieden zu geben und zu versprechen, keine weiteren Anträge stellen zu wollen, sei gerade so sonderbar, als wenn der Arzt vor der Kur dem Kranken das Versprechen abnehmen wolle, hinterdrein nicht wieder frank zu werden. Über Mangel an Vertrauen zu den Verwaltungsbehörden solle man nicht klagen, denn die Handwerker hätten mit den Verwaltungsorganen nicht die besten Erfahrungen gemacht. Des ferner die Kommissionsbeschlüsse auf das eingehendste. Das Ergebnis der Abstimmung war die völlige Wiederherstellung der Regierungsvorlage in allen Punkten und die Ablehnung der den Handwerkerforderungen weiter entgegenkommenden Kommissionsbeschlüsse. Die Handwerker haben dieses Ergebnis zu verdanken der scharfen Opposition der Regierung, der Reichspartei und der Nationalliberalen gegen die in der Kommission zum Durchbruch gekommene innungsfreundliche Richtung. Das Zentrum sah von einer Beteiligung an der Debatte ab, weil, wie Abg. Hüze erklärte, alle Nieden bei der im Hause herrschenden Stimmung doch keinen Einfluss auf die Abstimmung haben würden. Das einzige erfreuliche Ergebnis der Verhandlung war, daß der Kommissionsantrag, den § 100 e dahin abzuändern, daß denjenigen Innungen das Lehrlings-Privileg erteilt werden muß, denen die Mehrheit der Handwerker angehört, angenommen wurde. Vielleicht ist die Annahme dieses Beschlusses nur der vom Zentrum beantragten namentlichen Abstimmung zu verdanken. Gestern abend war wieder Sitzung. Trotz des Protestes vieler Abgeordneten, besonders des Herren Dr. Windthorst und Rintelen, wurde der Entwurf betreffend Ausschließung der Offenheit bei Gerichtsverhandlungen auf die Tagesordnung gesetzt.

sonst von Dingen reden können, die nur durch ein Wunder ihr offenbar werden könnten?

„Wer hat Ihnen gesagt von jener Armen?“ gab er halb unbewußt seinem Erstaunen Ausdruck.

„Gott selbst hat mir von ihr gesagt“, entgegnete sie sonst — „doch nun lasst uns eilen, mein Vater, daß wir nicht zu spät kommen.“

„Wie gern will ich Sie an jenes Lager führen, mein teures Kind, doch nicht jetzt, nicht gleich, zuvor bedürfen Sie selbst der Ruhe und Erwärmung nach dem gefährlichen Schlummer auf diesen feuchten Steinen, sonst werden Sie selbst noch erkranken und Ihr frommes Liebeswerk nicht ausführen können.“

Lächelnd schüttelte sie das liebliche Haupt.

„Nein, mein Vater, ich werde nicht krank werden; Gott will es nicht, er will ja, daß ich leben und wirken soll!“

Es sprach eine unerschütterliche Zuversicht aus ihren Worten. In diesem Augenblitc hob die Sonne im Osten ihr hehres Antlitz aus rosigem Wolfenschleier empor und berührte mit flammender Lippe des Mädchens blondes Haupt, daß es aussah, als flimmere ein Heiligenschein um das goldige Haarglock.

Tast überirdisch schön erschien sie dem Auge des Priesters.

— So mußte der Engel der Barmherzigkeit aussehen, den Gott den Menschen sendet in ihrer höchsten Not — und ein Engel der Barmherzigkeit wollte sie ja auch künftig werden.

Mit Thränen in den Augen legte er die weichen Hände auf ihren flimmernden Scheitel und sprach aus vollem Herzen den Segen über sie. — — — — —

Und am Abend, als die Sonne sank, da kniete in der ärmlichen Hütte am Ende der Stadt ein schönes, blondes Mädchen am Lager der sterbenden Mutter. Die Kinder der Armen zärtlich umfangen haltend, flüsterte sie sanft,

## Politische Übersicht.

Danzig, 17. Juni.

\* Der interessanteste Punkt in der dreitägigen Branntwein-debatte des Reichstages war die Erklärung des preußischen Finanzministers, daß mit dieser Branntweinsteuer die Belastung des Spiritus noch keineswegs abgeschlossen sei. Diese Erklärung rief ungeheure Erstaunen im Hause hervor, selbst die Agrarier waren verblüfft, und auch v. Hüne erklärte, er dachte nicht daran, auf den Branntwein weitere Besteuerung zu werfen. Wir wollen das festnageln, wie auch Dr. Windthorst hervorhob, dieser Protest Hünes sei das Minimum, was habe geschehen müssen. Woher aber kommt es, daß v. Scholz seinen besten Freunden solcherart Schwierigkeiten bereitet und Steine in den Weg wirft? Herr v. Scholz kennt seine Leute. Wenn man so bereitwillig zu kolossal Steuerbewilligung ist, so kann sich Herr v. Scholz auch solche Neuerungen erlauben. Kommt es dann zur Ausführung solcher Pläne, so wird man um Argumente: das Bedürfnis u. s. m. erheische es, nicht verlegen sein. Vielfach und auch in Abgeordnetenkreisen wurde auch die Scholzsche Neuerung auf Unvorsichtigkeit zurückgeführt. Wir sind anderer Meinung. Scholzs Ideal bleibt nach wie vor das Branntwein-monopol. Nun hat er sich die Thür zu demselben freigehalten. Er kann sich das erlauben, denn die Vorlage wird ihm ja doch bewilligt werden.

\* Ein interessanter und für die Zukunft bedeutungsvoller Punkt war die vorgebrachte Reichstags-Grörterung des bayrischen Reservatrechts in betreff der Branntweinsteuer. Unserer Überzeugung nach sind die bayrischen Zentrumabgeordneten, welche für die Vorlage stimmten, mit zu leichtem Herzen an die Sache gegangen. Sie berücksichtigen nur die augenblicklichen Vorteile, welche Bayern von der Vorlage davon trägt, aber sie unterschätzen die schlimmen Folgen der Preisgebung des Branntweinreservatrechtes. Unsere norddeutschen Gouvernementalen sind wahrlich nicht die Leute, welche Süddeutschland aus purer Liebe ein Geschenk machen. Unserer Überzeugung nach wird die Preisgabe des Branntweinreservatrechtes binnen kurz oder lang den Verlust des Bierreservatrechtes zur Folge haben. Geschieht das, so verlöre Bayern für den jetzigen Gewinn von etwa 10 Millionen später mindestens 35 Millionen. Diese Einsicht scheint den bayrischen Freunden der Vorlage jetzt schon aufzudämmern. Die Vorteile Bayerns beruhen besonders auf der Differenz der beiden Steuerstufen um 20 Pf. Nun forderte von Gagern, die Abänderung dieser Differenz solle von der Zustimmung des bayrischen Landtages abhängen. Endessens das ist eine Anomalie. Tritt Bayern jetzt der norddeutschen Steuergemeinschaft bei, so giebt es einfach sein Reservatrecht preis, und der Reichstag kann in bezug auf die Branntweinsteuer für Bayern ebenso bindend Beschlüsse fassen, wie für Preußen und Oldenburg. Auf diese Gefahr wies gestern Dr. Windthorst eindringlich hin, indem er betonte, daß bayrische Reservatrecht könne, wie durch einen Staatsvertrag geschaffen, so auch nur durch einen solchen aufrecht erhalten werden. Das sollte sich besonders der neue bayrische Landtag merken, sobald an ihn diese Steuerfrage herantritt.

\* Gegenwärtig wird bei der Reichsregierung die Frage einer näheren Prüfung unterzogen, ob und welche weitere gesetzgeberische Maßregeln etwa zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke zu ergreifen sein möchten. Von der königlich preußischen Staatsregierung ist der Vorschlag ausgegangen, im Wege der Reichsgesetzgebung zu bestimmen, daß auch der auf Mitglieder beschränkte Ausverkauf und Kleinerverkauf geistiger Getränke durch Konsum- und andere Vereine von einer durch das Vorhandensein des Bedürfnisses bedingten Erlaubnis abhängig

tröstende Worte in der Kranken lauschendes Ohr, die mit verklärten Blicken die liebliche Gruppe betrachtete. Es mußten gar liebe, verheißende Worte sein, welche die weiche Mädchensstimme sprach, denn über das bleiche Leidenschaftlich der Sterbenden ergoß sich unter ihrem Einfluß immer heller der Schein lichter Freude, und als endlich der Tod an ihr Lager trat, da schloß sie in Frieden die müden Augen und ihr letzter Hauch war ein Segenswunsch für das liebliche Wesen, in dem Gott ihr so sichtbar einen seiner Engel gesandt.

\* \* \*

Drei Jahre waren vorübergerauscht, und wieder war der Allerseelentag herangekommen. Die furchtbare Seuche, die damals dem Friedhofe so viele Opfer zugeführt, war längst erloschen, doch mit ihm nicht die Barmherzigkeit im Herzen des edlen Mädchens, das während ihrer Dauer mit heldenmütiger Aufopferung an den Betten der Kranken und Sterbenden gestanden.

Johanna hat gehalten, was sie in jener Allerseelennacht verprochen: sie ist der Engel der Armen geworden — ein Kind der Gnade für alle, denen sie sich nahte. — Wohl hat es ihr viele und schwere Opfer gekostet, sich selbst und ihren Schmerz zu überwinden; doch der Lohn ist ihr nicht ausgeblieben, und sie hat schon auf Erden reichlich die Wahrheit des göttlichen Wortes an sich erfahren: „Selig sind die Barmherzigen.“

Wenn einmal Mut und Kraft sie verlassen wollten, dann hat sie sich erinnert an das, was sie im Traume gesehen, und ist neugestärkt vorwärts geschritten auf dem selbstgewählten, beschwerlichen Pfad, dessen Dornen sich unter ihren Tritten in blühende Rosen verwandelten. Ob auch die Sehnsucht nach ihren heimgegangenen Lieben ihr Herz verzehrte, sie hat nie um Abkürzung ihrer Prüfungszeit, sondern stets nur um Kraft gebeten, nach dem Willen

zu machen sei. Abgesehen von diesem Vorschlage, werden bei der anzustellenden Prüfung hauptsächlich, soweit sie in den Bereich der Reichsgesetzgebung fallen, diejenigen Vorschläge in Betracht gezogen werden, welche in den durch Beschluss des Bundesrats vom 22. Oktober 1885 dem Reichskanzler überwiesenen Petitionen enthalten sind.

\* Die „Schles. Ztg.“ verzeichnete gestern, laut einem Telegramm der gesinnungsverwandten „Post“, das Gerücht, die Ernennung des Bischofs Kopp zum Fürstbischof sei durch seine Breslauer Gegner fraglich gemacht worden. Der hochwürdigste Bischof von Fulda besitzt unter den Katholiken Schlesiens keine Gegner, und er könnte sicherlich auf die allerfreundlichste Aufnahme rechnen, wenn der hl. Vater ihn zum Nachfolger des Fürstbischofes Robert ernähnte. Wenn die Ernennung „fraglich“ geworden ist, was wir nicht wissen, so würde das vielmehr jenen Staatskatholiken zuzuschreiben sein, welche dem Herrn Bischof von Fulda sein korrektes Verhalten im letzten Wahlkampf und seiner Beteiligung an der Windthorstspende sehr verübt haben und es auch nicht verwinden können, daß die von Herrenhausmitgliedern angelegte Demonstrationsadresse schmälich ins Wasser fiel. Diese Sorte von Katholiken wünscht nach Ausweis der Artikel der „Post“ für Breslau einen Oberhirten, der den schlesischen Clerus an die freikonservative Wahlurne kommandiert, und da der hochwürdigste Bischof von Fulda solchen Zumutungen nicht entsprechen würde, daher dürfte seine Ernennung fraglich gemacht geworden sein.

\* Aus Frankreich geht angeblich „aus vorzüglicher Quelle“ dem „Berl. Tgbl.“ folgende Mitteilung zu: In sehr ernsten Kreisen wird erzählt, Präsident Grevy sei regierungsmüde und habe sich jüngst dahin geäußert, daß er aus politischen und persönlichen Gründen im nächsten Herbst sich ins Privatleben zurückziehen möchte; vielfache Bemühungen finden statt, um ihn von diesem Entschlusse abzubringen.

In England macht die katholische Kirche immer größere Fortschritte. In letzter Zeit sind namentlich viele Geistlichen der anglikanischen Hochkirche katholisch geworden. Die zuletzt veröffentlichte Liste der Konvertiten nennt 17 Mitglieder des Geheimen Rates, 33 der Kammer der Lords und 82 des Unterhauses; 1051 Konvertiten gehören dem Adel und dem reichen Bürgerstande, 145 der Armee an; unter letzteren befinden sich ein Feldmarschall und 6 Generäle. Die Marine ist mit 29 vertreten, darunter 7 Admiräle. Ferner führt die Liste 48 Aerzte, 72 Richter und Advokaten, 12 Funktionäre des Kriegsministeriums und 237 Geistliche auf. Diese Erfolge der katholischen Kirche sind zum großen Teile den ewigen Zänkereien im Schoße der Staatskirche zuzuschreiben.

\* In der italienischen Deputiertenkammer brachte der Kriegsminister Bertole Biale eine Kreditvorlage von 20 Millionen ein zu Militärzwecken in Afrika für 1887/88 und für die Bildung eines besonderen Truppenkorps zum Garnisonsdienste in Afrika. — Der neue deutsche Botschafter beim Otrinal, Graf Solms, ist am Dienstag in Rom eingetroffen.

\* In der spanischen Deputiertenkammer ist von einem Abgeordneten ein Antrag auf Einführung eines Zuschlags zum Einfuhrzoll auf fremden Alkohol eingebracht worden. Durch den neuen Zoll wird Deutschland empfindlich in Mitleidenschaft gezogen werden, da dieses am meisten Spiritus nach Spanien exportiert.

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, 17. Juni.

\* [Zur Bischofsfeier.] Bei Gelegenheit der Anwesenheit unseres hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofes Dr. Nedner werden die Katholiken der Stadt Danzig am Dienstag abend ein gemeinschaftliches Fest im Schützen-

Gottes auszuhalten. Doch was sie selbst in demutsvoller Ergebung nicht zu erschrecken wagte, das erlangte die innige Fürbitte der Ihren für sie: nach drei Jahren voll treuer Pflichterfüllung trat der Todesengel an ihr Lager und schloß ihr mit sanftem Kusse die schönen Augen, die so viele Thränen geweint, doch mit ihrem liebevollen Blick auch viele Thränen getrocknet hatten hinieden. Sie begrüßte ihn voll feliger Freude — er war ihr ja kein Schreckbild — nein ein Freund und Erlöser, auf den sie voll Sehnsucht geharrt — führte er sie doch in die Arme derer, die sie geliebt mit allen Kräften ihrer Seele.

Am Allerseelentage trug man sie hinaus auf den Friedhof, saft begraben unter Blumen und gefolgt von all den Zahllosen, deren guter Engel sie gewesen im Leben, wie im Tode; hatte sie doch ihr reiches, irdisches Gut einzig in den Dienst der Armen und Bedrängten gestellt.

Viele Thränen flossen ihrem Andenken, als man den Sarg, der die schöne, jugendliche Gestalt umschloß, hinabsenkte in die dunkle Gruft. Die Seele aber, die in dieser Hülle gewohnt, sie schwieb in den Armen ihres Engels selig hinan zum ewigen Lichte, wo ihre Lieben sie erwarteten am Throne des Vaters.

Und als ihr Engel sie geleitete zu diesem Throne, da streckte ihr Erlöser ihr die göttlichen Hände entgegen und sprach zu ihr mit lächelnder Milde: „Willkommen, Johanna, willkommen unter den Seligen, bei denen Dir nun für immer eine Stätte bereitet ist. Die Prüfungszeit, die ich Dir aufgelegt, Du hast sie treu bestanden: was Du gesucht aus Liebe, Du hast es durch Liebe gesühnt. Die Opfer, die Du auf Erden meinen Geißköpfen gebracht mit liebevollem Herzen, sie sollen Dir nun hier oben reichlich vergolten werden — denn selig sind ja die Barmherzigen — und was immer ihre Schuld gewesen, sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

hause veranstalten. Der hochw. Herr Bischof hat sein Er scheinen auf dem Feste huldvollst zugesagt. (Vergleiche das heutige Inserat.) Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß unsere katholischen Mithörer sich sämtlich an der Feier beteiligen und dadurch zeigen, daß in unserer Stadt ein lebensfrischer und thafträftiger Geist unter den Katholiken herrscht.

\* [Veränderungen im Grundbesitz] in der Stadt und deren Vorstädten haben stattgefunden:

A. Durch Verkauf: 1) Schidlitz Nr. 182 von den Fuhrmann Stenzelschen Chelenten an den Produktenhändler Levin Blumberg für 4200 M.; 2) Wirsauerweg Nr. 19 von dem Zimmermeister Otto Wastewski an den Rentier Wilhelm Pastenski für 10 500 M.; 3) Jopengasse Nr. 67 von dem Gerichtsassessor Walter Hirsch in Berlin, zugleich namen der Mitteren, an den Kaufmann Alexander Alter für 43 000 M.; 4) Schidlitz Blatt 4 von dem Gastwirt August Kendzior an die Tischler Nicolaischen Chelente für 570 M.; 5) Häfergasse Nr. 58 von der Lehrerfrau Mathilde Wobenski, zugleich als Bevollmächtigte ihres Gemahnes, an die Zimmermann Grabowskischen Chelente für 22 200 M.; 6) Breitgasse Nr. 29 von den Erben der Kaufmann Auerbachschen Chelente an die Witwerin Frau Kaufmann Malvine Löwenthal, geb. Auerbach, in Breslau für 9000 M.; 7) Petersiliengasse Nr. 17 von der Witwe Henriette Wozke an Frau Kaufmann Elisabeth Hennig für 9000 M.; 8) Schidlitz Nr. 139, Nr. 144 und Nr. 146 von dem Rentier Johann Bonk an die Stadtgemeinde Danzig für 1150 M. — B. Durch Erbgang: 9) Töpfergasse Nr. 25 nach dem Tode des Gastwirts Heinrich Schidlowski auf dessen hinterbliebene Witwe und seinen Sohn John Schidlowski; 10) Altst. Graben Nr. 82 nach dem Tode des Klempnermeisters Rudolf Löffel auf dessen hinterbliebene Witwe; 11) Johannigasse Nr. 13, I. Priester gasse Nr. 6 und Weißmünchingergasse Nr. 4 nach dem Tode des Maurers Karl Hintz auf dessen hinterbliebene Witwe und die drei Geschwister Hintz zum Eigentum übergegangen. C. Durch Substitution: 12) Hundegasse Nr. 85 erstanden von dem Kaufmann Johann Brandt für 50 200 M., welcher seine Rechte aus dem Weitgebot an die beiden Geschwister Bertha und Auguste Selonke abgetreten hat; 13) Heiligenbrunnerweg Nr. 3/5 erstanden von dem Kaufmann Hermann Schubert für 33 500 M.; 14) Drehergasse Nr. 9 und Nr. 8 erstanden von dem Rentier Karl Kreysig in Langfuhr für 13 100 M.; 15) Töpfergasse Nr. 65 und Nr. 38 erstanden von den Arbeitern August Brudinskischen Chelente und den Brüdern Schlosser Franz und Friedrich Duntern und dem Tischler August Duntern zu gleichen Anteilen für 25 250 M.

\* [Stadt-Bibliothek.] Von dem hiesigen Magistrat sind die Bibliothek-Tenzen für die Stadt-Bibliothek auf die Zeit vom 2. bis 30. Juli cr. festgesetzt worden. Die Rückgabe der Bücher und die Revision der Bibliothek wird in der Woche vom 20. bis 25. d. M. stattfinden.

r. [Unglücksfälle.] Der Schmiedelehrling Gustav Balowski wurde gestern nachmittag von einem Pferde, welches zum Beschlagen zur Schmiede gebracht war, von einem Hufschlag zwischen die Augen getroffen, wodurch er eine so erhebliche Wunde davontrug, daß er stark blutend nach dem Stadtlazarette gebracht und dort in Behandlung genommen werden mußte. — Der auf der Riesen Werft beschäftigte Schmied Hermann Krause erlitt heute früh bei der Walzmaschine eine erhebliche Kopfverletzung. Ein scharfkantiges Stück Eisen sprang ab und traf die Stirne, so daß er eine ca. 4 cm lange klaffende Wunde davontrug. Der qu. R. mußte ebenfalls im Stadtlazarette in Behandlung genommen werden.

\* [Unfall.] An der Ecke des Altstädt. Grabens und des Dominikanerklosters wurde gestern mittag eine Frau von einem leichten Wagen überfahren. Obwohl die Räder des Wagens über das Gesicht der Frau hinweggingen, hat letztere nur unbedeutende Verletzungen erlitten.

\* [Den ersten Hauptgewinn] der Marienburger Geldlotterie hat ein ländlicher Besitzer im Warthebruch gewonnen.

\* [Zuckererschiffungen in Danzig.] Vom 1. bis 15. Juni sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden 13 180 Zollzentner, und zwar nach England 11 780, nach Schweden und Dänemark 1400, nach Amerika —, nach Holland — Zollzentner. Der Gesamt-Export in der Zeit vom 1. August bis 15. Juni betrug 1 584 192 Zollzentner, (gegen 908 738 Zollzentner in der gleichen Zeit des Vorjahrs.) Außerdem wurden vom Lager in Neufahrwasser 25 500 Zentner Rohzucker (davon 5060 im Juni) nach inländischen Raffinerien verschifft. — Die Vorräte in Neufahrwasser betragen Mitte Juni 231 549 Zollzentner Rohzucker (gegen 412 226 Zollzentner Mitte Juni 1886). Angelockt sind in dieser Kampagne in Neufahrwasser 1 610 944 Zollzentner Rohzucker (gegen 1 233 246 Zollzentner in der gleichen Zeit v. J.). — An russischem Kristallzucker, der neuerdings wieder zugeführt wird, sind im Monat Mai von hier aus 3000 Zentner nach England und 200 Zentner nach Schweden, im Juni bisher 3820 Zollzentner nach England und 800 Zollzentner nach Schweden verschifft. Lagerbestand 5000 Zentner.

\* Plehnendorf, 16. Juni. Die Arbeiten an dem neuen Schleusenkanal nahmen ihrem Ende. Gegenwärtig wird die Erde des Damms am Baggerhafen beseitigt. Es ist demnach bestimmt zu erwarten, daß der Betrieb der neuen Schleuse Ende Juli erfolgt.

y Pelplin, 16. Juni. Der Herr Vikar Weilandt ist von Kauernit nach Pyritz zurückverkehrt. Der Herr Katurus bei der Korrigenden-Anstalt zu Königs Dr. Ignaz Rosentreter ist als Vikar in Neuenburg angestellt.

\* Pelplin, 17. Juni. Se. Exzellenz, der Herr Kultusminister Dr. v. Goßler ist heute hier eingetroffen, um dem hochwürdigsten Herrn Bischof seinen Besuch abzustatten.

s Marienburg, 16. Juni. Nachdem der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Andreas Thiel seine Firm- und Bissitutionsreise im hiesigen Dekanat beendet, traf Hochdieselbe heute nachmittags gegen 4 Uhr in einem prächtigen, mit Laub umkränzten und von vier Rappen gezogenen Wagen hier ein und stieg in der Pfarrrei ab. Um 5 Uhr

41 Min. erfolgte vom Bahnhofe aus die Rückreise nach Frauenburg. Die Geistlichkeit sowie mehrere Kirchenvereine und Gemeindemitglieder hatten sich auf dem Bahnhofe zum Abschied eingefunden. — Der Pfarrhufenpächter Herr Michael Tillbrandt von Abbau Willenberg, welcher angeklagt war, die im vorigen Jahre abgebrannte Pfarrscheune in Brand gestellt zu haben, wurde bei der heutigen Staatsanwaltschaft freigesprochen. Sämtliche gerichtliche wie außergerichtliche dem Beklagten entstandene Kosten wurden auf die Staatskasse übernommen.

+ Graudenz, 16. Juni. Heute traf Se. Exzellenz der Kultusminister Dr. v. Goßler, von Kulm kommend, hier um 3 Uhr nachmittags ein. Dem hohen Herrn zu Ehren waren der Schlossberg, das Gymnasium und Lehrerseminar, die städtischen Schulanstalten, das Schlachthaus, sowie einzelne Privathäuser besetzt. Der Herr Kultusminister wurde auf dem Bahnhofe von den Herren Landrat Conrad, Gymnasialdirektor Dr. Anger, Oberbürgermeister Pohlmann, Kreisschulinspektor Dr. Kappahn und Prediger Ebel empfangen. Begleitet wurde der Herr Minister von dem Wirklichen Geh. Regierungsrat Herrn Barkhausen, dem Herrn Regierungs-Präsidenten Frhr. v. Massenbach aus Marienwerder, dem Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Kruse aus Danzig und dem Regierungs- und Schulrat Herrn Triebel aus Marienwerder. Die Herren begaben sich zunächst nach der Knaben-Mittelschule; nachdem der Herr Minister in der zweiten Klasse eine sehr kurze Zeit geweilt hatte, ließ er in der ersten Klasse rund eine Stunde unterrichten. Hierauf wurde das kgl. Gymnasium besucht, wo Turnübungen vorgeführt wurden. Sodann trat der Herr Kultusminister einen Einblick in die höhere Töchterschule, das städtische Museum, die evang. Kirche und in das kgl. katholische Schullehrerseminar. In dem kath. Schullehrerseminar wohnte der Herr Minister dem Unterrichte in der zweiten Klasse bei, worauf die Besichtigung der Lokalitäten und des Speisesaals stattfand. Zuletzt wurde noch das Schlachthaus und der schöne Schlossberg mit seiner reizenden Aussicht in Augenschein genommen. Um 6 Uhr begaben sich die Herren in den „Schwarzen Adler“, das Absteigequartier des Ministers. Um 8 Uhr abends brachte die „Niederhof“ dem hohen Guest ein Ständchen.

n. Graudenz, 16. Juni. In der gestrigen Sitzung des Lehrervereins wurden zu Abgeordneten für die am 27., 28. und 29. Juli in Thorn stattfindende Provinziallehrerversammlung folgende Herren gewählt: Mittelschullehrer Kröhn, Lehrer Kuhn und Hauptlehrer Preuß und zu deren Stellvertretern die Lehrer Hornitz, Schwaniß und Wunsch. — In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde der Kötner Jakob Bahr aus Meißnede, der den Küchirten Knoll daselbst ermordet hat, zum Tode verurteilt.

w Schweb, 16. Juni. Zu dem Neubau der Eisenbahlinie Terespol-Schweb ist außer Vermessung und Aussteckung der betreffenden Linie bis jetzt auch noch nicht ein Spatenstich gethan. Von einer Fertigstellung der Strecke bis zum nächsten Herbst kann deshalb auch wohl schwerlich die Rede sein. Die Verwaltung der hiesigen Zuckfabrik beabsichtigt aus diesem Grunde, einen Schienenstrang (sog. Feldeisenbahn) von der Fabrik aus über das Schwarzwasser und die städtischen Wiesen nach Kranichsfelde bis an eine neue Auslastestelle an der Weichsel zu legen, um auf diesem direkten Wege die Rüben in die Fabrik zu befördern und so den früheren, sehr kostspieligen Transport der Rübenfahne mittels Schleppdampfer die Weichsel hinab und das Schwarzwasser hinauf zu vermeiden. — Der Dampffschiffssverkehr auf unserm Schwarzwasser ist in diesem Jahre ein sehr reger. Fast täglich kommt ein Dampfer hier an, um entweder Waren auszuladen oder Ladung aufzunehmen. In der letzten Zeit sind namentlich bedeutende Quantitäten Spiritus aus den benachbarten Brennereien verladen worden. Dagegen klagen die Fischer darüber, daß infolge des starken Dampferverkehrs der frühere Fischreichtum im Schwarzwasser fast vollständig verschwunden, und daß es sich nicht mehr lohnt, diese Fischerei zu pachten.

4 Aus dem Kreise Thorn, 16. Juni. In den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Tages besuchten Se. Exzellenz der Herr Kultusminister v. Goßler auf der Tour von Schönsee nach Kulmsee unter anderem auch die zweiklassige Schule zu Silbersdorf. Auf dieser per Axe unternommenen Weiterreise begrüßten den hohen Guest auf der Chaussee bei Wangerin die Lehrer und Schulkinder der beiden zweiklassigen Schulen zu Mlewo und Ryns, zu beiden Seiten der Chaussee ein Spalier bildend, mit einem vom Hauptlehrer Janowski ausgebrachten dreisachen Hoch, in das die muntere Kinderschar aus voller Brust und frischer Kehle begeistert einstimmte. Se. Exzellenz stiegen beim Verhallen der letzten Worte sofort aus dem Gefährte, welchem Beispiele auch die ihn begleitenden Herren, etwa sieben an der Zahl, nachfolgten. Sodann ließ sich der hohe Herr die anwesenden Lehrer durch den Kreisschulinspektor Dr. Hoffmann-Schönsee vorstellen, dankte denselben durch warmen Händedruck für die unerwartete Aufmerksamkeit, unterhielt sich aufs freundlichste mit einzelnen Schulkindern, stellte im Ausnahmefalle etliche prüfende Fragen in Geographie an einen Knaben und ließ sich zum Schlus ein zweistimmiges Liedchen durch die Kinder vortragen. Nach Verabschiedung von den Lehrern und Kindern und Besteigung der Equipagen setzten die Herren unter weitschallendem Gesange der Kinder ihre Reise nach Kulmsee fort. In der Begleitung befanden sich der Herr Oberpräsident v. Ernsthausen, der Regierungs-präsident Frhr. v. Massenbach, der Oberregierungsrat Höjer, die Landräte der Kreise Thorn und Kulm u. a. m.

O Dt. Krone, 16. Juni. Der Schmiede-, Kupfer-, Nagel- und Messerschmiede-Zinnung hier selbst, deren Bezirk den hiesigen Kreis umfaßt, ist von dem Herrn

Negierungspräsidenten das Vorrecht verliehen, daß diejenigen Arbeitgeber, welche zur Aufnahme in die Innung berechtigt und fähig sein würden, derselben aber nicht angehören, vom 1. Juli d. J. ab Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

**Königsberg.**, 16. Juni. Die hiesigen Töpfergesellen streiken. Gestern hielten dieselben in ihrem Herbergslokale eine Versammlung ab, in welcher von der Lohnkommission die Mitteilung gemacht wurde, daß bereits 15 Töpfermeister resp. Arbeitgeber von Töpfergesellen den von der Kommission ausgearbeiteten und den Arbeitgebern vorgelegten Lohn- resp. Akkordtarif schon angenommen hätten und die Arbeit daher bei denselben wieder aufgenommen worden sei. Die Versammelten beschlossen, den Streik fortzuführen, bis auch der Rest der Meister resp. Arbeitgeber diese Forderungen bewilligen würde, was nach ihrer Hoffnung innerhalb längstens 14 Tagen bestimmt zu erwarten steht.

### Lotterie.

Bei der am 15. d. M. beendigten Ziehung der dritten Klasse 176 Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 47 070. 2 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 179 260 182 281. 3 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 29 929 118 762 168 182.

7 Gewinne von 500 M. auf Nr. 57 135 84 361 88 476 93 904 94 398 116 784 178 558.

11 Gewinne von 300 M. auf Nr. 11 733 26 489 33 427 73 143 77 370 84 726 86 265 109 960 115 043 147 645 178 378.

### Danziger Standesamt.

Vom 16. Juni.

Geburten: Arb. Albert Schmidt, S. — Photograph Israel Rosenberg, S. — Kutscher Valentin Leszinski, S. — Maurermeister Otto Seifert, T. — Arb. Ed. Stach, S. — Arb.

Joh. Grocholla, 2 T. — Gastwirt Albert Hobel, S. — Arb. Albert Meyer, genannt Rogowski, T. — Unheil, 1 S.

Aufgeboten: Schriftleiter John Eduard Goltz in Berlin und Martha Maria Neumann hier. — Schiffsgärtner Gustav Robert Wenzel und Marie Luise Taschewski. — Schneidermeister August Hermann Scheffler und Marie Mathilde Muschikowski.

Heiraten: Kürschnermeister Johann Hermann Kuhn und Emilie Karoline Auguste Karschen. — Mäntinenbaniergeßte Hermann Anton Kloß und Florentine Wilhelmine Wolter.

Todesfälle: S. d. Sergeant August Göse, totgeb. — T. d. Schlossermeister August Barth, 4 J. — T. d. Pastors Bernhard Hoppe, 2 J. — Frau Friederike Bobert, geb. Czapp, 62 J. — Wwe. Anna Hofowski, geb. Wendt, 73 J. — Neugeborenes, unbekanntes weibliches Kind, am 16. April er. in der Mottlau als Leiche aufgefunden. — Frau Anna Wolff, geb. Brauer, 50 J. — T. d. Schiffskapitäns Joh. Wachowski, 10 Monate.

**Briefkasten.**  
x Thorn: Biel zu spät. Bitte, nächstens früher aufzustehen!

### Marktbericht.

[Wilezewski & Co.] Danzig, 16. Juni  
Weizen. Bezahlte wurde für polnischen zum Transit rotbunt befeßt 127/8 Pf. 146, hellbunt 125/6 Pf. und 127 Pf. 149, 132 Pf. 151, hellbunt 132/3 Pf. und 124/5 Pf. 147, 126/7 Pf. 148, hochbunt 127/8 Pf. 152 M. per Tonne. Regulierungspreis 149 M. Gefürdig sind 100 Tonnen.

Roggen wenig Angebot, es fehlt aber auch fast jeder Begehr; bezahlt ist für inländischen 125 Pf. 111 M. per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 89, Transit 88 M. Gefürdig sind 100 Tonnen.

Gerste ist gehandelt inländische große 113 Pf. 105, polnische zum Transit große gelb 110/1 Pf. 86, hell 109 Pf. 95, fein 114/5 Pf. 101 M. per Tonne.

Hafner ist ein Partiechen inländischer abfallende Qualität 86 M. per Tonne gehandelt.

Rüben russischer zum Transit Sommer- befeßt 160 M. per Tonne bezahlt.

Dotter russischer zum Transit 140, erdig 120 M. per Tonne gehandelt.

Senf russischer braun 125 M. per Tonne bezahlt.  
**Spiritus** loko 65 M. Geld.

Beizen 175—190 M., Roggen 124—130 M., Gerste 105—190 M., Hafer 94—132 M., Erbsen Kochware 145—200 M., Futterware 108—120 M., Spiritus v. 100 % Liter 67,5 bis 66,7—67,2 M.

**Berliner Kursbericht vom 16. Juni.**

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,10
4 1/2 % Preußische konjunkturierte Anleihe	106,00
3 1/2 % Preußische Staatschuldcheine	99,90
3 1/2 % Preußische Brämen-Anleihe	154,40
4 1/2 % Preußische Rentenbriefe	103,60
4 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe	97,30
3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe	97,25
4 1/2 % Polenische Landw. Pfandbriefe	101,50
5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari aust.	108,00
5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,75
5 1/2 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	114,25
Danziger Privatbank-Aktien	139,50
5 1/2 % Rumänische amortisierte Renten	94,50
4 1/2 % Ungarische Goldrente	81,40

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. Juni.

St. Brigitta. Hochamt 9 1/4 Uhr. Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr. Herr Divisionspfarrer Dr. v. Wiczłowski.

St. Joseph. Frühmesse 6 1/2 Uhr. Hochamt 7 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. — Donnerstag Hochamt mit Predigt und Firmung 7 Uhr.

Königl. Kapelle. Frühmesse 6 und 7 Uhr. Der gewöhnliche Pfarrgottesdienst fällt aus.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Heil. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Frühandacht 7 1/2 U.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

### Wir empfehlen:

Steppdecken,  
Schlafdecken,  
Matratzen,  
Betteinschüttungen,  
Bettbezüge,  
Betttücher,  
Bettfedern,  
Daunen

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

**Ertmann&Perlewitz**

Special-Geschäft für sämtliche Bettwaren,  
23, Holzmarkt 23.

**Unwiderruflich 7—9. Juli 1887.**

Ziehung der  
**Cölner Brillanten-Lotterie.**

Verlegung absolut ausgeschlossen.

Hauptgewinne

**Mark 25 000, 10 000 5000 etc.**

Den Werth der Gewinne garantire ich, und bin bereit, Gewinnlose der ersten

Hauptgewinne abzüglich 15 Proz. in Baar anzukaufen.

11 Loose 10 M., Brotlo und Liste 30 M., 28 Loose 25 M.

empfiehlt und verbindet

**A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W, Friedrichstraße 79,**

im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank. Telephon 7647.

In Danzig bei: Carl Feller's Annonen-Expedition, Rob. Zander, Carl

Klar, Granowski & Co., Kohlenstraße 3

Noch billiger wie im Ausverkauf empfiehlt die größte Auswahl

**Strohhut-Neuheiten**

En detail

für Herren und Knaben, recht feines Gesicht, à Stück 2 M. bis 4,50 M., die mehr als das Doppelte bisher gekostet. Vorjährige Hüte von 30 Pf. an,

feinste Filzhüte, Cylinderhüte, sowie Mützen und Regenschirme jeden Genres.

**H. Fränkel,**

am Rathause, Langgasse Nr. 48.

Circa 2000 Stück Kunstpflanzen sind zu haben Danzig, Langgasse 72.

**Zwei Lehrlinge**  
werden für mein Manufaktur- und Leinen-  
geschäft gesucht.

**A. C. Stenzel,**  
Fischmarkt 31.

**Passend zu Geschenken!**  
Fein vergoldete Kreuzchen mit Christus-  
körper und seinem Halsketten für 1,60,  
2, 2,50, 3, 3,50, sowie Crucifixe in allen  
Gattungen, Heiligenfiguren in weiß und  
polychromiert, Rosenkränze von 10 Pf.  
bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt  
Danzig.

**Hermann Dauter,**  
vormals J. Kowaleck.

**Caviar,**  
großförmig und mild gesalzen, per Pf. 2,  
offerirt

**Aloys Kirchner,**  
Bogenpfuhl 73.

**engl. Castl. Matjes-Heringe,**  
bezüglich Qualität die weitgehendsten Ansprüche  
übertreffend, empfiehlt heute neue Sendung und  
offerirt zu billigstem Preise

**Aloys Kirchner,**  
Bogenpfuhl 73.

**Stellentausch!**

Ein katholischer Landlehrer im Regierungs-  
bezirk Marienwerder, Inhaber einer guten Stelle,  
Gehalt über 1500 M., wünscht mit Kollegen  
gleicher Stellung oder auch mit jülden aus  
einer Stadt zu tauschen. Offeren beförd. unter  
No. 87 die Expedition dieses Blattes.

**Feinste  
Matjesheringe**

empfiehlt  
**F. Kłodzński, Konik.**

**Protokollbücher**

für die Kirchenvorstände empfiehlt

**H. F. Boenig.**

# Sonntagsblatt

des

## Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 25.

Danzig, den 19. Juni.

1887.

### Die Firmung.

Gleich nach der Taufe trägt geschwind  
Von heim das Gottes-Gnadenkind.  
Vom Herrn des Himmels ist verliehen  
Der Mutterliebe heil'ges Amt:  
Die Seele, die vom Himmel stammt,  
Dem Himmel christlich zu erziehen.

Des Menschen Leben ist ein Krieg:  
In heißem Kampfe wird der Sieg  
Mit Gottes Beistand nur errungen.  
Der Feind stürmt an von allen Seiten  
Und fordert dich zu neuem Streiten,  
Wenn du ihn siegreich glaubst bezwingen.

So mußt du deine Kräfte stählen,  
Mußt starke Waffen dir erwählen,  
Des heil'gen Geistes Himmelswehr,  
Der in der Firmung heil'gem Zeichen  
Der Hoffnung Panzer dir will reichen,  
Des Glaubens Schild, der Liebe Speer.

Mit siebenfachem Gnadenpfande  
Zu siebenfachem Gnadenstande:  
Des Bischofs Hände weihen dich:  
So magst im Sturme fest du stehen,  
Der troßiger dich wird umwegen,  
Gewaltiger erheben sich.

Und wenn von hohem Himmelsthrone  
Der ew'ge Vater mit dem Sohne  
Dir seines Geistes Beistand leih't:  
So schau' vertrauensvoll nach oben!  
Der gute Streiter wird erhoben  
Dereinst zu Sieg und Herrlichkeit!

### Der hl. Aloysius.

Der hl. Aloysius war der Sohn eines Herzogs und wurde zu Castiglione in Italien 1568 geboren. Mit großer Sorgfalt von seiner frommen Mutter erzogen, war es ihm schon in frühesten Jugend das größte Vergnügen, vom Vater im Himmel und vom lieben Heilande erzählen zu hören. Eifrig war er bemüht, die Tugenden des göttlichen Jesuskindes nachzuahmen. Oft fand man ihn in einem Winkel knieend, Hände und Augen gen Himmel erhoben und andächtig betend. Als er sechs Jahre alt war, nahm ihn der Vater mit sich in ein Feldlager. Hier hörte er von den Soldaten schlechte Worte, die er, ohne sich zu verstehen, nachsprach. Als er auf das Unziemliche dieser Reden aufmerksam gemacht wurde, zersloß er in Thränen aus Schmerz, den lieben

Gott beleidigt zu haben, und von nun an kam nie mehr ein böses Wort über seine Lippen. An den gewöhnlichen Spielen der Jugend hatte er wenig Freude, dagegen betete er stundenlang mit inbrünstiger Andacht und besuchte täglich die hl. Messe. Als er seine erste Beichte ablegte, empfand er eine solche Reue in seinem Herzen über seine kleinen Fehler, daß er die bittersten Thränen weinte und vor Schmerz fast erkrankte. In seinem zwölften Jahre durfte er zum erstenmale die hl. Kommunion empfangen. Die Seligkeit, die sein Herz dabei empfand, läßt sich nicht schildern. Von nun an durfte er alle Sonn- und Feiertage zum Tische des Herrn gehen, und er fand darin immer neue Kraft, in der Liebe zu Gott und in der Tugend Fortschritte zu machen. So durchlebte er seine Jugendjahre zur Erbauung aller seiner Verwandten und Freunde und zur Bewunderung seiner ganzen Umgebung, bis er nach vielen Bitten und Kämpfen von seinem Vater endlich die Erlaubnis erhielt, in den Jesuitenorden einzutreten. Hier war er allen ein Muster im Gebetseifer, im Gehorsam, in der Abtötung und in den Werken der Nächstenliebe. Als die Pest in Rom ausgebrochen war, da pflegte er mit größter Aufopferung Tag und Nacht die Kranken, bis er selbst von der Krankheit angesteckt wurde, welcher er am 21. Juni 1591 erlag. Frohlockend den heiligsten Namen Jesu anrufend, gab er seine reine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.

Wegen einer engelgleichen Unschuld gab Benedikt XIII., welcher seinen Namen in das Verzeichnis der Heiligen aufnahm, den hl. Aloysius der katholischen Jugend und besonders der studierenden Jugend zum Vorbild und Beschützer. Zu dem hl. Aloysius als seinem besonderen Schutzpatron soll der Jüngling seine Zuflucht nehmen, daß Gott auch ihn beschütze und führe, daß Gott auf die Fürbitte des Heiligen ihn stärke in dem gefahrlosen Kampfe gegen die Lockungen der erwachenden Sinnlichkeit, in welchem so viele, so viele elend unterliegen, weil sie da keine Hilfe gesucht und gefunden haben, wo sie einzig zu finden ist, in Gott und seiner allmächtigen Gnade.

Um die so segensreiche Andacht zum hl. Aloysius zu fördern und der christlichen Jugend angenehm und wert zu machen, verlieh Clemens XII. am Feste des Heiligen (21. Juni) einen vollkommenen Abläß und später einen ähnlichen allen denen, welche an den sechs Aloysianischen Sonntagen beichten, kommunizieren und die gewöhnlichen

Abläßgebete verrichten. Die sogenannten Aloysianischen Sonntage kann sich jeder wählen, doch pflegt man dieselben so zu legen, daß die Andacht mit dem Sonnstage nach dem Feste des Heiligen beginnt oder schließt. Nötig zur Gewinnung des Ablasses ist dieser Umstand nicht, das einzige Erfordernis ist, daß die Sonntage nicht unterbrochen werden. An den gewählten sechs Sonntagen werden besondere Gebetsübungen zum hl. Aloysius empfohlen, wie sie in jedem guten Gebetbuch zu finden sind. Wir wollen hier nicht unterlassen, auf das Gebetbuch: „Der studierende Jüngling in seinem Wandel und Gebet“ insbesondere hinzuweisen.

Möchte doch die Andacht zu dem Heiligen immer weiteren Eingang finden bei der Jugend, daß sie einen kräftigen Damm gegen die gefährlichen Strömungen des Leichtsinnes, der Genußsucht und der Sinnlichkeit, welche alles zu überfluten drohen, und so manches Opfer hinabziehen in den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens. Viel Gutes können auch die Eltern wirken, wenn sie ihre Kinder auf die Andacht zum hl. Aloysius hinweisen und sie selbst dem hl. Patrone der Jugend im Gebete anempfehlen wollen.

## Die Sünden der Väter werden gestraft bis in das dritte und vierte Glied.

(Schluß.)

Sch wurde frank vor lauter Vorwürfen, die ich mir darüber machte, daß ich den Rat meines Vaters nicht befolgt habe. Vielleicht wären sie alle nicht gestorben, wenn ich fort wäre. Und wenn ich arm anderswo angefangen hätte mit dem Segen Gottes, so wäre ich weiter gekommen als hier, wo nun einmal kein Glück ist. Nun kann ich nichts, als alle Stunden beten, daß Gott uns von seinem Fluch endlich befreie. Die doppelte Blutschuld hat schon viele unschuldige Opfer gefordert, und das ungerechte Gut zehrt das gerechte auf. Der Urgroßvater hat nicht nur für sich gesündigt, sondern er hat sich an allen vergangen. Du aber, o Herr, erbarme Dich unsrer!“

So schloß der Alte seinen langen Bericht, und begann leise zu beten. Der Junge aber stützte den Kopf in beide Hände und starrte schweigend vor sich hin.

Unterdessen weilte Creszens in Waldsee bei ihren Bekannten, des Weber Achlers Familie. Dessen Häuschen befand sich an der Stadtmauer neben dem Schloßthor. Von hier aus war man in wenigen Schritten in der Kirche angelangt. Creszens konnte sich heute nicht enthalten, den guten Webersleuten ihre Not zu klagen. Diese trösteten das bekümmerte Weib noch besten Kräften, und Creszens ging, nachdem sie von der Achler'schen Familie Abschied genommen, hinüber in die Kirche. Langsam wandelte sie durch die Kirche vor, dem Kreuzaltare zu. Plötzlich blieb sie überrascht stehen. Durch ein leises Flüstern aufmerksam gemacht, hatte sie unwillkürlich aufgeschaut und war nun Zeuge eines rührenden Anblicks. Vor den Stufen des Altares kniete ein Mädchen von seltener Schönheit und Anmut, ganz versunken in die innigste Andacht. Große Schweißtropfen standen auf der schönen, reinen Stirne; auf dem lieblichen von Un-

mut und Unschuld strahlenden Antlitz lagerte ein Zug des tieffsten, mitleidenden Schmerzes. Kein Mensch war sonst in der Kirche.

„Der Du für uns gegeißelt worden!“ flüsterte es wiederholt aus dem Munde der jugendlichen Veterin. Sie war offenbar in die Betrachtungen unseres Heilandes so vertieft, daß sie nichts von ihrer Umgebung sah und hörte. Creszens war regungslos stehen geblieben. Sie hatte sich selbst vergessen bei dem Anblize des Mädchens, das ihr im Anfang wie eine höhere, himmlische Erscheinung vorkam. Kein Auge wendete sich. So hatte sie noch nie beten gesehen.

Allmählich erbebte die schlanke, jugendliche Gestalt unter dem Mitgefühl der Schmerzen, welche sie in ihrer lebendigen Betrachtung im Geiste mit dem Heilande erduldete. Langsam perlten die Thränen, eine nach der anderen, der fremdartigen Erscheinung über die zarten, von rosigem Hauche angewiehten Wangen, ohne daß sie es sonst zu bemerken schien, und Creszens mußte mit ihr weinen. Ihr lautes unwillkürliche Aufschluchzen weckte endlich die junge Veterin aus ihrer Andacht, sie schaute auf. Da konnte sich Creszens nicht mehr länger halten. Thränen der Rührung noch im Auge, trat sie zu der jugendlichen Gestalt hin.

„Wer bist Du, wunderbares Mädchen, redete sie dieselbe an, wer bist Du, von Gott so begnadigt, daß Du die Leiden seines Sohnes mitsühlest, als geschähen sie Dir selber? O sage mir, bist du ein Engel, von Gott gesandt, um mich zu lehren, wie auch ich mein Kreuz tragen soll?“

Erschrocken erhob sich das Mädchen rasch. Wie sie aber einen Blick auf die hummervolle Gestalt der armen Creszens geworfen hatte, so ging es eigentlich über ihr Angesicht, wie von einer himmlichen Eingebung, und sie sagte:

„Niemand kann des Herrn Leid genug verstehen. Doch wer es am meisten betrachtet, dem ist alles irdische Leid ein süßes Kreuz und eine hochbegehrte Gnade. Darum sollte es jedermann erfassen, so gut er kann; man würde alle Schmerzen leicht ertragen.“

„Du sprichst wunderbar tröstend,“ erwiderte Creszens, die von diesen Worten unerklärlich tief ergriffen wurde und immer mehr überzeugt ward, Gott habe ihr dieses Mädchen zur besonderen Hilfe gesandt; „aber wer bist Du denn?“

„Ich bin ja Achlers Elisabeth und Ihr habt heute nachmittag meinem Vater, dem Weber, Eure Not geklagt. Ich habe auch den göttlichen Heiland recht gebeten, daß er Euer Kreuz leichter mache.“

Creszens blickte voll überströmender Dankbarkeit das Mädchen an, und erkannte es jetzt. Langsam fragte sie:

„Was kannst Du mir sagen, was ich thun muß, um diesen Fluch von meinem Herzen abzuwenden?“

Elisabeth schaute auf und sagte leise und langsam, als ob es ihr eine göttliche Stimme eingebe:

„Wisset Ihr, daß Ihr nur die Verwalter Eures Vermögens seid, und Gott Rechenschaft darüber schuldet?“

Creszens antwortete:

„Wohl habe ich manchen müden Wanderer erquict mit Speise und Trank, aber ich habe dabei freilich immer

gerechnet, ob es auch nicht zu viel werde und ich habe an dem Almosen des einen geknauert, damit ich für den anderen nicht mehr brauche. Aber ich will mich bessern."

Aber Elisabeth blickte sie wiederum an und sagte:

"Almosen giebt, wer von dem seinen geben kann, aber das Eigentum schreit nach seinem Herrn."

Creszens erschraf und ward bleich.

"Was soll das, Elisabeth?" fragte sie entsezt über die sonderbare Rede Elisabeths.

Diese aber sah das arme Weib, welches ja von der furchtbaren Schuld nichts wußte, die auf ihrem Hause lastete, unausprechlich ernst und lieblich an und sagte:

"Es drängt mich, Euch nochmals zu sagen: So lange das ungerechte Gut nicht wieder erstattet ist, weicht auch der Fluch Gottes nicht. Ich verstehe es selber nicht, was mich gedrängt hat, Euch das zu sagen, aber ich will beten, daß alles gut geht."

Damit ging Elisabeth zum Seitenaltar hinüber, und Creszens wagte nicht, ihr zu folgen. Noch eine Zeitlang betete sie, dann nahm sie Abschied von der Kirche und ging.

Nach eilte sie der Heimat zu. Wie getragen von unsichtbaren Händen verspürte sie weder Aspannung noch Ermüdung. Es trieb sie nur vorwärts, um sogleich ihrem Manne sagen zu können: Wir wollen das ungerichte Gut, das sich etwa in unseren Händen befindet, an seinen rechtmäßigen Herrn zurückgeben, und wenn wir auch arm werden; wir wollen freudig hergeben, was nicht unser ist, wir wollen die Armut leiden, um Jesu Christi willen, damit wir wenigstens den Frieden und Gottes Segen haben und unser Heil sicher stellen. Das sagte sie sich alles und befestigte sich in ihrem Entschlisse so sehr, daß sie in diesem Augenblick bereit gewesen wäre, selbst alles hinzugeben, falls das Gebot der Gerechtigkeit das verlangte, und mit Freuden nach dem Wander- und Bettelstabe zu greifen, wenn es so sein müßte.

Ihre Kinder kamen ihr zur bestimmten Stunde entgegen bis zur Nothelfer-Kapelle, die am Wege lag und sie traten miteinander in das Heiligtum. Creszens hatte noch nie mit solchem Vertrauen gebetet, wie heute. Nach einiger Zeit brachen sie auf, um vollends die kurze Strecke bis zur Heimat zurückzulegen. Creszens aber schien wie ganz umgewandelt zu sein; eine eigene, fast freudige Erhabenheit umgab sie, die feste Entschlossenheit, den Willen Gottes und seine unabänderliche Gerechtigkeitsliebe um jeden Preis zu erfüllen, prägte ihrem Angesichte Frieden, Ruhe und Freude zugleich auf.

So trat sie in das Pfriündnerstübchen, wo die beiden Männer, Vater und Sohn, noch besammen saßen, niedergedrückt vom Bleigewichte des entsetzlichen Fluches des Verbrechens. Erstaunt blickten beide auf Creszens, und ihr Mann sagte tonlos und mit verzweifelter Miene: "Du haßt wohl bessere Botschaft erhalten, als ich."

"Es wird wohl sein," war die Antwort. Nun erzählte sie ihre Begegnung mit Elisabeth und die geheimnisvollen Andeutungen, die sie ihr gemacht hatte und schloß: "Und nun beschwöre ich Euch nur um eins: Saget mir's, wenn ein unrechtes Gut auf uns lastet; saget mir's, damit es heute noch zurückerstattet werde. Wenn Ihr nicht wollt, so will ich alles auf mich nehmen,

alles selbst heimgeben, und wenn wir Haus und Hof drangeben müßten, Gottes Segen geht über Geld und Gut."

"Nun können wir freilich nichts mehr verschweigen," sagte der alte Vater, "da scheint Gott uns den Weg zum Ende dieses Elendes zeigen zu wollen." Und er erzählte Creszens die schrecklichen Verbrechen, welche auf der Geschichte des Hauses lasteten. Das war nun der Anfang zur Besserung.

Am anderen Morgen ging Jakob Haller in seinen Keller und begann dessen Boden umzugraben. Der ganze Keller wurde durchwühlt, und schon glaubte er, nichts mehr zu finden. Da stieß er ganz an der Mauer auf menschliche Knochen und eine alte vermoderte, beim Berühren zerbröckelnde Geldgurte, die aber natürlich leer war. Jakob wußte genug. Er, seine Frau und sein alter Vater knieten vor dem gefundenen Gerippe nieder und beteten weinend mit einander die Psalmen für die Verstorbenen. Dann ging er zum Herrn Pfarrer und teilte ihm alles mit; dieser aber gab ihm Rat, was er weiter thun sollte. Die gefundenen Gebeine wurden gesammelt und auf dem Gottesacker begraben. Nun galt es noch die Zurückerstattung des fremden Gutes. Jakob hatte im Sinne, sein ganzes Anwesen zu verkaufen und den Erlös davon dem durch seinen Urgroßvater beraubten Kloster Weingarten zurückzustellen. Es fand sich aber niemand, der ein Haus kaufen wollte, in dem ein Mord geschehen sein sollte und aus dem eine Hexe verbrannt wurde. So blieb ihm nur übrig, seine besten Güter zu veräußern, was bald geschehen war. Mit dem Erlösten wanderte er tags darauf nach Weingarten hinüber und verlangte Audienz beim Abt. Hier bat er außer dem Gelde auch sein sonstiges Anwesen anzunehmen. Allein der Abt schenkte ihm alles; nur gab er ihm auf, eine Seelenmesse für den Ermordeten zu stiften und eine Schenkung an das „Klösterlein“ in Reutte zu machen. Das that Jakob auch freudig. Den größten Teil des erlösten Geldes trug er gleich auf dem Rückwege von Weingarten nach Reutte und übergab ihn dort an des Klosters Schwelle der Pförtnerin; von dem Reste stiftete er eine Seelenmesse für den unglücklich Erschlagenen und that außerdem im Verein mit seinem Weibe allenthalben Gutes ohne Vorbehalt.

Es war ihm nun nur noch ein gar kleines Gütlein geblieben, das ihn und seine Familie gerade knapp ernährte, aber der Segen Gottes war eingelehrt bei ihm, und Friede und Zufriedenheit versüßte den Genuss des wenigen wunderbar, und Gottes Segen wirkte seine Wunder.

Seine Kinder gesundeten allmählich, wurden kräftig und frisch und halfen den Eltern arbeiten. Der Vater Jakobs konnte es noch erleben, daß seinem Sohne die Güter wieder zufielen, die er um der Gerechtigkeit willen veräußert hatte. Das Unglück blieb von dem Tage der Zurückerstattung von dem Hause fern. Von Tag zu Tag kam Jakob mehr vorwärts, und es stellte sich allmählich trotz dem fortgesetzten reichlichen Almosengeben Jakobs und seines Weibes, ziemlicher Wohlstand bei ihm ein.

Zm Jahre 1403 pilgerte Jakob Haller mit seiner ganzen Familie nach Reutte; um noch einmal jenes wun-

derbare Mädchen zu sehen, das seinem Weibe so guten Rat gegeben und den Segen des Himmels für sie und die Ihrigen ersleht hatte. An diesem Tage zog Maria Elisabeth Achler von Waldsee mit vier weiteren Schwestern des Ordens der Franziskanerinnen in das „Klösterlein“ zu Reutte ein.

Sie war damals eine blühende Jungfrau von 17 Jahren und starb genau nach nochmals 17 Jahren als selige „Elisabeth die Gute.“

## Ungerechtigkeit bringt ein unruhiges Gewissen.

So lange jemand im Besitz fremden Eigentums ist, hat er keine Ruhe vor seinem Innern. Man sagt vom Paradiesvogel, er lasse sich nicht in einen Höfig sperren, sondern seufze und flattere, wenn man es versuche, immerfort, bis man ihn freilasse. Mit einem solchen Vogel möchte ich das ungerecht erworbene Gut vergleichen: es hält keinen Frieden, sondern regt allezeit aufs neue das Innere des Menschen auf und treibt den Stachel in das Gewissen, als ob es zu entfliehen und zurückzukehren wünschte zu seinem rechtmäßigen Herrn. Man sagt wohl, daß verschwendertischen Leuten das Geld in der Tasche brenne und gleichsam rufe: „Läßt mich hinaus;“ allein in einem viel höheren Maße ist dies der Fall bei allen, die ungerechtes Gut besitzen; dieses schreit ununterbrochen nach seinem Herrn zurück, und niemand kann ihm das Recht dazu bestreiten. Der Priester Fortunatus erzählt im Leben des hl. Medardus folgendes wunderbare Begebenis. Ein Dieb hatte einen Stier fortgeführt, welcher dem hl. Medardus gehörte. An dem Halse des gestohlenen Tieres war, wie das in den Bergen vielfach üblich, eine Schelle befestigt, welche der Dieb, als er seinen Raub zu Hause in Sicherheit gebracht hatte, abnahm und verbarg, damit sie seine Frevelthat nicht verraten sollte. Aber siehe, wohin er die Schelle auch bringen mochte, — in seinem Schlafgemach, in einem Schranke, unter festem Verschluß — immer erschalte ihr lauter und heller Ton, sodaß alle Nachbarn sich verwunderten. Und obgleich ihm noch niemand in Verdacht hatte, bekannte er, von dem Tone der Glocke und ein Vorwürfen seines Gewissens geängstigt, seinen Diebstahl, brachte den Stier dem Heiligen zurück und erhielt auf seine Bitte die Verzeihung derselben. Sind hiermit nicht genau die Gewissensbisse zu vergleichen, die jedes fremde Gut in der Seele des ungerechten Besitzers erzeugt? Flüstert das Gewissen nicht immerfort: „Bezahle, was du schuldig bist?“ Du magst dich verbergen, wo du immer willst, du hörst die mahnende Stimme allezeit wieder, und sie verstummt nicht, bis ihr Genüge geschehen ist. Der Grund dieser Unruhe, welche ungerechtes Gut hervorbringt, liegt darin, daß es nicht an seinem rechten Platze ist. Wie jener Vogel nicht ruhig wird, wenn er nicht in seinem Vaterland, wie ein verrenktes Glied so lange schmerzt, bis es wieder in seine natürliche Lage zurückgebracht, wie ein aus dem Gleichgewicht gebrachter Körper so lange schwankt, bis sein Schwerpunkt wieder unter-

steigt, so läßt auch fremdes Gut keine Ruhe, bis es seinem Herrn zurückgegeben ist. Wer wollte in seinem Hause einen solchen Störenfried aufnehmen und dulden?

## Vermischtes.

\*\* [Dicht nichts.] „Sag' mal, Emma, also ist's wahr, Du heiratest den jungen Schulze?“ — „Wenn Du nichts dagegen hast, ja! Elise.“ — „Aber wie kannst Du nur! der Mann hat ja abscheulich rote Haare!“ — „Meine Mama sagt, das macht nichts, — die fallen mit der Zeit so wie so aus!“

\*\* [Natürliche Blässe.] Sohn (Studioz in den ersten Semestern): „Sieh doch, Mama, wie blaß der Mond aussieht.“ — Mutter: „Ganz wie Du, weil er auch die ganze Nacht bummelt.“

\*\* [Artiges Kompliment.] Ein Schauspieler hatte in Rehebung „kleinem Declamator“ den Fremden darzustellen, der bekanntlich bei seinem Auftritt die Thore seiner Stadt anredet. Statt sich aber mit seiner Anrede gegen die Thor-Flügel, die groß und breit auf der Szene vor ihm standen, zu wenden, machte er Front gegen das Publikum und sprach mit halbbegrüßender Handbewegung: „So steh' ich wieder vor diesen Thoren!“

\*\* [Familienbande.] (Gast, eben abreisend, zum Hotelbesitzer): „Ihr Hausknecht ist ein rechter Lümmel!“ — „Da haben Sie leider recht.“ — „Er ist mürrisch und grob und wird Ihnen noch alle Gäste vertreiben!“ — „Ganz richtig.“ — „Ich an Ihrer Stelle hätte ihn längst fortgejagt.“ — „Ich habe auch schon daran gedacht, aber es geht nicht!“ — „Warum denn nicht?“ — „Er ist — mein Schwiegervater?“

## Rätselcke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

### Schlachtenrätsel.

Man suche 7 zweisilbige Schlachtenplätze aus dem 18. und 19. Jahrhundert; hat man die richtigen gefunden, so nennen die Anfangsbuchstaben derselben, was der deutsche Kaiser seinem Lande zu erhalten strebt.

### Charade.

Als Stadt im herrlichen Alpenland  
Ist meine erste Dir wohlbekannt;  
Die zweite findet Du um Dich her  
Auf Straßen, Feldern und selbst im Meer;  
Das Ganze lockt aus fernem Land  
Die Schiffer einst nach der Ostsee Strand.

## Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:  
Um seinen Verstand auszubreiten, muß man seine Begierden einschränken.

des Buchstabenrätsels:

B R E I T E N F E L D

e e g s a a e a c k o a

r n g a n r m r i g u

n o e r d l i n g e n

Breitenfeld. — Noerdingen.

Richtig gelöst haben

den Rebus: Anna Kirchner hier, Maria Brandt in Schweb und Lehrer Mroczynski in Polu. Wisniewke.

das Buchstabenrätsel: Benno Bartsch in Müskendorf, B. Szy. in Kantschin, Maria Lahn in Müskendorf und Franziska Neubauer hier.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**